

Ich lache. »Ich kann nicht einfach nach Florida fahren und deiner Schwester hinterherspionieren.«

Er stöhnte genervt. »Wir reden hier über meine *kleine* Schwester. Mel? Das Mädchen, das den Bindestrich in *anal-fixiert* gesetzt hat?«

»Ich verstehe, was du meinst. Wenn du dir solche Sorgen um sie machst, warum fährst du nicht selbst hin?«

»Aus drei Gründen: Erstens würde sie mir in den Hintern treten, wenn ich mich einmische. Und wenn sich am Ende herausstellen sollte, dass alles fein ist, will ich nicht darauf herumgetrampelt haben, wenn sie das erste Mal entschieden hat, etwas zu tun, was sie aus ihrer Komfortzone lockt. Wenn es alles richtig und sicher ist, könnte es ihr auch guttun. Zweitens wird mein Chef mir momentan nicht freigegeben.«

»Und drittens?«

Er räuspert sich. »Die Braut, mit der sie die Wohnung getauscht hat, ist verdammt heiß.«

»Woher weißt du das?«

»Ich bin zu Mels Apartment übergegangen, als ich von dieser albernem Aktion gehört habe. Ich musste selbst nachsehen, für den Fall, dass es sich um irgendeinen Freak oder eine Kriminelle gehandelt hätte, die nur darauf wartet, sie abzuzocken. Ich dachte, ich würde Mels Apartment bis auf die Glühbirnen leer vorfinden, weil alles ausgeträumt worden ist, oder dass die Frau dort eine rauschende Party gefeiert und den Laden völlig verwüstet hat.«

»Was nicht der Fall gewesen ist.«

Er schnieft. »Im Gegenteil. Wir haben angefangen, uns zu unterhalten und – du weißt, wie es ist.«

Ich schüttele den Kopf. »Und du hast freundlicherweise angeboten, ihr die Stadt zu zeigen?«

»So etwas in der Art.«

»Irgendwie habe ich das Gefühl, dass du am Ende doch noch einen Tritt in den Hintern bekommst. So oder so.« Ich zögere. »Mel ist also tatsächlich in Florida?«

»Ist sie. Wenn du für mich hinfährst, um nach ihr zu sehen, könntest du für den Hinflug sogar meine Meilen nutzen.«

Ich grinse. »Für den Hin- *und* den Rückflug.«

»Mist, du hast es durchschaut.«

»Du hast es versaut, weil du dich so seltsam genau ausgedrückt hast.«

»Na gut, aber dein verdammtes Hotel zahlst du selbst!« Er lacht. »Also abgemacht?«

Zwei Wochen lang in Florida am Strand Däumchen drehen und das nur für den geringen Preis, nach Shawns Schwester zu sehen? Es ist zwar eine Weile her, seit ich sie das letzte Mal getroffen habe, aber Mel ist die kleine Schwester, die ich nie hatte – und Shawn ist wie ein Bruder für mich. Ich bin es ihm schuldig, dafür zu sorgen, dass es ihr gut geht. Und ich kann eine Auszeit auch verdammt gut gebrauchen. »Schick mir die Flugdaten, die

du rausgesucht hast.«

\* \* \*

Als ich in meiner Wohnung ankomme, hat Shawn mir den Reiseplan bereits gemailt.

Er hat den ersten Flug am nächsten Tag gebucht.

Es ist zwar kurzfristig, aber das ist es mir wert. Ehrlich gesagt kann ich den Ortswechsel gut gebrauchen. Ich bin im dritten und letzten Jahr für meinen Abschluss als Physiotherapeut an der New York University. Ich gebe gerne Massagen, aber es geht ziemlich auf den eigenen Körper. Das Motto der letzten Jahre war eigentlich nur *erst die Arbeit, dann kein Vergnügen*. Wenn ich nicht studiere, dann arbeite ich. Sogar die Sommermonate waren zusätzlich zu meinem vollen Arbeitsplan vollgestopft mit Praktika. Ich arbeite Vollzeit in der einen Klinik und an den Wochenenden in einer anderen. Es ist anstrengend, aber ich will den Abschluss schaffen, ohne Schulden machen zu müssen.

Ich fülle Wasser und Eis ins Waschbecken, tauche meine Unterarme hinein und versuche, mich nicht zu verkrampfen, während die Kälte auf meiner Haut wie tausend Nadelstiche prickelt. Mein Körper wird es mir danken – genau wie am Ende des Sommers, wenn ich mit meinem Praktikum fertig bin und meine Terminplanung einen Gang runterschalten kann, von manisch auf hektisch.

Während ich versuche abzuschalten, wandern meine Gedanken zu Mel.

Ich habe sie seit einigen Monaten nicht mehr gesehen. Es kommt mir gar nicht so lange her vor, aber in der letzten Zeit hat sie es oft nicht zu den Sonntagsessen oder anderen Treffen bei ihrer Familie geschafft. Oder sie war da, aber ich musste zum Seminar »Aktive Entspannungstechniken« oder was auch immer.

Sie ist Leiterin der Personalabteilung bei einem Magazin und sie hat mir neulich einen Gefallen getan. Ich habe ihr alles über die Hippies bei *Inner Space* erzählt und über die Kollegin am Empfang, die wahrscheinlich einen neuen Job brauchen könnte. Ich hatte das zufällig mitbekommen. Sarah hatte gewirkt wie ein Reh im Scheinwerferlicht, vor dem sich Phyllis drohend aufgebaut hatte, während Fern nur danebenstand.

Später ging Sarah sofort auf das Jobangebot ein und schnitt im Bewerbungsgespräch mit Melanie glänzend ab. Sie scheint eine Gute zu sein; ich bin froh, dass ich ihr helfen konnte. Fern und Ziggy sind an sich keine schlechten Menschen, aber sie machen oft Sachen, über die ich mich ärgere. Und es würde mich nicht wundern, wenn ihre Hauptmasseurin, Phyllis, auf dubiose Praktiken steht.

Ohne eine einzige Frage zu stellen, hat Mel mir den Gefallen getan und Sarah eine Chance gegeben. Ich bin es ihr schuldig nachzusehen, ob es ihr gut geht – genauso wie Shawn. Die Wahrscheinlichkeit, dass Mel in etwas Gefährliches verwickelt ist, geht gen null. Aber wieso sollte ich einem geschenkten Gaul – mit einem Flugticket nach Florida – ins Maul schauen?



### 3. Kapitel

#### *Melanie*

Letzte Woche habe ich so einen Horrortag erlebt, dass ich am liebsten meinen eigenen Tod vorgetäuscht hätte. Sieben Tage später und zwölfhundert Kilometer weit weg von zu Hause fragt sich ein Teil von mir, ob es tatsächlich so schrecklich gewesen ist.

Aber ich weiß, das war es. Sonst würde ich wohl kaum in der Wohnung einer fremden Frau stehen und mit beiden Händen in ihrer Unterwäscheschublade wühlen. Ich nage an meiner Unterlippe und starre auf die winzigen Stofffetzen – hauptsächlich String-Tangas –, die sich zu einem unordentlichen Knäuel verheddert haben. Shelby Kellermanns Hintern ist viel dünner als meiner, was bestimmt daran liegt, dass sie ständig Schwimmen geht. Ihr Surfboard steht in einer Ecke des Schlafzimmers wie ein stummes *Ta-da!* auf ihre Sportlichkeit. Seine Gegenwart scheint mich zu verspotten.

Die neun Stunden am Tag, die ich angekettet an meinen Schreibtisch verbringe, und dazu die zwei Stunden in der Bahn haben mich über die letzten paar Jahre ziemlich erschaffen lassen. Shelby braucht wahrscheinlich kein schlechtes Gewissen zu haben, dass sie ihr Fitnesstraining nur einmal in der Woche irgendwie reinquetschen kann. Ich wette, sie findet in ihrem Leben genau die Aktivität, die sie braucht, ganz ohne eine wortkarge und sadistische Spinning-Trainerin namens Nadia.

Sie würde sich sicher niemals von einem Nacktbadestrand vertreiben lassen und das auch noch von ihrer eigenen Schamhaftigkeit. Sie wäre mit den coolsten Leuten dort herumgesprungen und hätte wahrscheinlich sogar noch ein Beach-Volleyball- oder Wasser-Polospiel für alle organisiert. Ein Nackt-Wasser-Polospiel, wo man auf den Schultern eines anderen sitzt und sich der eigene Schritt so richtig schön in dessen Nacken schmiegt ... Und ich kann und will mir das noch nicht einmal weiter vorstellen.

Ich habe schlecht geschlafen letzte Nacht, mich von einer Seite auf die andere gewälzt und meine übertriebene Reaktion gestern am Strand bereut.

Die Bodenfliesen fühlen sich kühl unter meinen Füßen an, während ich in Shelbys Schlafzimmer hin und her laufe, alles darin unter die Lupe nehme, nur um festzustellen,

wie groß der Unterschied zwischen unseren Leben ist. Alles hier wirkt so ... frisch. Zitronengelbe Wände mit weiß gestrichenen Zierleisten. Helle silbrig-graue Bettwäsche, darauf liegt eine türkisfarbene Tagesdecke. Die Luft ist erfüllt von einer salzigen Süße, und ich kann immer noch nicht sagen, ob es ein letzter Hauch ihres Parfüms ist oder die Meeresluft, die durch die großen Fenster hereinweht.

Mit einem fast ärgerlichen Stöhnen gehe ich zurück zur Kommode, schiebe ihre winzigen Höschen in der obersten Schublade zu einem noch dickeren Knäuel zusammen, werfe es in die unterste Schublade und sortiere meine oben ein, sorgfältig geordnet nach Modellen und Farben. Bisher kam mir meine Unterwäsche nicht langweilig vor. Aber bisher habe ich mich auch noch nicht bis über die Ellbogen in fremder, viel exotischerer Unterwäsche wühlend wiedergefunden. Würde man sich nicht an einem Perlen-Tanga – wie soll ich sagen – wundscheuern?

Ich ziehe die unterste Schublade wieder auf und wage einen weiteren voyeuristischen Blick. Das erste Höschen, das ich vorsichtig hochhebe, besteht auf der Vorderseite nur aus zwei Perlenschnürchen und lässt jeden String-Tanga daneben wie einen Keuschheitsgürtel wirken. Kneifen die nicht oder bleiben in den Schamhaaren hängen?

*Sei nicht albern, Melanie. Frauen wie Shelby haben keine Schamhaare.*

Genervt von mir selbst werfe ich Shelbys Höschen zurück in die Schublade, greife nach meinem Kulturbeutel und gehe damit ins Bad.

Lindgrüne Kacheln an den Wänden, weiße Fliesen auf dem Boden und auf dem großen Waschtisch steht eine Schale mit vom Meer abgeschliffenen Glassteinen darin. Auf dem Rand der riesigen Badewanne sind bestimmt dreizehn verschiedene Shampoos und Pflegespülungen aufgereiht. Ich öffne den Deckel einer Flasche, deren Marke ich nicht kenne, und atme bewundernd den sanften Vanillegeruch ein. Ob Shelby wohl mit meinen beiden einsamen Fläschchen, aus denen es nur nach Seife riecht, das Gleiche macht?

Ich ordne die Haarwaschmittel so an, dass die passenden Shampoos und Conditioner nicht überall verteilt stehen, das Duschgel kommt auf die andere Seite der Wanne. Ich hebe das Handtuch, das neben dem Waschbecken liegt, auf und hänge es auf die Stange. Im Haus einer Fremden zu wohnen statt im Hotel ist seltsam. Es fühlt sich nicht an wie ein sicherer Zufluchtsort tausende Kilometer weit weg von zu Hause. Sondern eher, als wäre Shelby gerade mal zum Laden gegangen und würde jeden Moment zurückkommen und mich in ihrem Haus erwischen. Das macht es mir unmöglich, mich zu entspannen.

Die Tatsache, dass ich allein und weit weg von zu Hause bin, trägt auch nicht gerade zu meiner Entspannung bei.

Im Wohnzimmer herumzuräumen hilft. Shelby hat auf einem Beistelltisch eine kleine Muschelsammlung angehäuft. Ich drehe und wende die Muscheln in alle Richtungen, um sie zu bewundern, und versuche zugleich, sie so zu arrangieren, dass ihre feinen Schattierungen noch besser zur Geltung kommen.

Ich weiß genau, weshalb ich das mache: Dinge zu ordnen hilft mir, nicht mehr an den

Strand zu denken. Aber ich bin hierhergekommen, um mal aus allem rauszukommen – und ist ein Nacktbadestrand nicht der Inbegriff dafür, alle Probleme hinter sich zu lassen?

»Warum kann ich denn nicht einfach mal *loslassen?*«

Aus dem Augenwinkel sehe ich einen orangefarbenen Blitz vorbeizischen und drehe mich schnell zum offenen Fenster um. Dort sitzt ein getigelter Kater mit zuckendem Schwanz und starrt mich aus großen gelben Augen an, als wolle er sagen: *Hey Alte, krieg dich mal wieder ein.*

Vielleicht redet Shelby nicht so oft mit sich selbst wie ich.

»Wie heißt du, Kleiner?« Ich gehe auf den Kater zu, und als ich vorsichtig meinen Arm nach ihm ausstrecke, reckt er sich meiner Hand entgegen. Ich hatte nie eine eigene Katze, aber die Nachbarn meiner Eltern besaßen einen mürrischen alten Siam-Kater, der mich jedes Mal kratzte, wenn ich versuchte, ihn zu streicheln. Dieser hier scheint auf jeden Fall viel freundlicher zu sein. »Shelby hat mir deinen Namen nicht verraten.« Er muss sich bis jetzt irgendwo versteckt haben. Ich streiche ihm über den Kopf, und er fängt an zu schnurren, als hätte er verstanden, dass ich kein Eindringling bin. Er sieht irgendwie wie ein richtiger Buddy aus. »Ich wollte mir gerade Mittagessen machen. Auch Hunger, Buddy?«

Wie vorhergesehen antwortet er nicht. Aber er kommt sofort angerannt, als ich den Dosenöffner an eine Thunfischdose ansetze, die ich im Schrank entdeckt habe. Ich gebe ihm eine Portion in eine kleine Schüssel und muss lächeln über die leisen Brummtöne, die er ausstößt, während er frisst. Ich halte mein Sandwich in einer Hand und sortiere mit der anderen die Dosen in Shelbys Schrank. Sie scheint Erbsen zu mögen – oder eben gerade nicht, gemessen an den sieben Dosen, die ich vorfinde. Außerdem viele Bohnen und Linsen. Ich habe mir schon lange vorgenommen, mehr davon zu essen, aber ich habe es irgendwie nie geschafft.

Ich lehne mich gegen den Tresen, kaue weiter auf meinem Sandwich herum und betrachte die Wohnung. Allein nach Quadratmetern würde mein Apartment mindestens dreimal hier reinpassen. Ich entdecke noch eine Tür, die mir bisher gar nicht aufgefallen war. Sie führt vom Essbereich auf eine Terrasse, auf der im Schatten eines türkisfarbenen Sonnenschirms ein entzückender schmiedeeiserner Tisch und passende Stühle stehen.

All das *und* eine Terrasse, auf der es nicht nach Müll stinkt? Ich sollte wohl mal die Rechtslage zum Thema Hausbesetzung studieren.

Der Kater reibt sich an meinem Knöchel und schlüpft dann durch die offene Tür hinaus. Darüber, wie ich ihn hier wieder rausbekomme, muss ich mir also keine Gedanken machen, denn er ist anscheinend genauso ein Freigeist wie seine Besitzerin. Also lasse ich die Tür leicht angelehnt und genieße den Duft, der von draußen hereinweht.

Nachdem ich abgewaschen und das Geschirr wieder weggeräumt habe, gehe ich zurück ins Wohnzimmer und setze mich auf Shelbys weiße Couch. Ich habe noch nie eine weiße Couch außerhalb von Einrichtungs-Magazinen oder alpträumerhafter Werbung für Tampons gesehen. Vielleicht sind sie hier ja üblicher? Der Kater kommt kurz darauf hinter mir her